

Kontaktsummary

Interviewer*in: Gabriel Flückiger und Pearlie Frisch

Interviewpartner: Werner Merkofer

Datum: Montag, 26.03.2018

Zeit: 10 Uhr

Ort: H59 Raum für Kultur, Horburgstrasse 95, 4057 Basel

Werner Merkofer (geboren 1943) ist Künstler und war Mitglied der Basler Künstlergruppe allerart und Mitbegründer des kleinhünigerstrasse raum für kunst.

Kommentar zum Interview:

Merkofer empfing uns im Veranstaltungs- und Kursraum von H59 Raum für Kultur, einem Veranstaltungs- und Ausstellungsraum in Basel,¹ den er unter anderem zusammen mit Claudia Roth, ebenfalls Mitglied von allerart, sowie der für die Geschäftsführung Verantwortlichen Nora Roth betreibt. Das Archivmaterial befand sich in zwei Bananenschachteln mit Mappen und Tüten mit Bundesordner. Merkofer hatte an diesem Tag ebenfalls ein Treffen hinsichtlich seiner aktuellen Ateliersituation, da sie aus dem jetzigen Standort, dem Atelierhaus Klingental, das von der Ateliergenossenschaft Basel betrieben wurde, aufgrund einer Sanierung ausziehen müssen.² Merkofer äussert sich in diesem Kontext kritisch gegenüber der städtischen Kulturpolitik, diese würde, seiner Meinung nach, an den Bedürfnissen der insbesondere älteren Künstler*innen vorbei agieren.

Beginn allerart

allerart sei der Zusammenschluss von ein paar Leuten gewesen, die zusammen etwas machen wollten, das sei die Grundidee gewesen. Zusammen Aktionen zu machen, sowie sich gegenseitig zu unterstützen und als Produzentengalerie zu wirken stand in jenen Jahren im Vordergrund. Dies sei weniger in Abgrenzung zur GSMBA,³ sondern aus grundsätzlichem Interesse an den Arbeitsweisen der andern Mitglieder entstanden und als Bereicherung und Parallele zur persönlichen künstlerischen Arbeit, »es ergab sich einfach, ohne Absicht.« Die

¹ Im H95 finden vor allem Veranstaltungen statt, seltener Ausstellungen, mehr Infos unter www.H95.ch.

² Merkofer berichtet, dass mit den Sanierungsarbeiten des im gleichen Gebäude befindlichen Ausstellungsraum Klingental schon vor dem Auszug der Künstler*innen begonnen wurde. Seit Dezember zwischennutzen die Künstler*innen als Ateliergenossenschaft Klingental für fünf Jahre im Klybeck ein Gebäude.

³ Merkofer trat dort zwar aus Protest wieder aus, da kein wirkliches gewerkschaftliches Denken vorhanden gewesen sei.

Gruppe sei fluide gewesen, es kamen Leute hinzu, andere gingen wieder.⁴ Die einzige Abgrenzung sei die gegen das »klassische Modell von Galeristen«, die Geld verdienen möchten, gewesen.

Zu Beginn sei die Tätigkeit als Betreiber*innen von zwei kleinen Räumen an der Rheingasse im Vordergrund gestanden.⁵ Mit der Zeit verschob sich die Gewichtung und sie begannen sich vielmehr mit sich als Gruppe auseinanderzusetzen.⁶ Die Begegnung innerhalb der Gruppe wurde zentral. »Plötzlich war eine Nähe da« und es ergaben sich Möglichkeiten, gemeinsam externe Ausstellungen zu bestreiten. An der Kleinhünigerstrasse in einem Hinterhof wurde von ein paar Mitgliedern ein ehemaliges Lager des Roten Kreuzes als Atelier genutzt. Der Fokus war in dieser zweiten Phase explizit das gemeinsame Arbeiten als Gruppe, zuerst im Raum (»wir malten gemeinsam an der Wand«⁷), dann später im öffentlichen Raum, ehe dann auch gemeinsame Arbeitsferien (»Kunstarbeitslager«) auf Capri realisiert wurden. Nach dieser eher freien Phase kam die Idee für einen neuerlichen Ausstellungsraum auf: kleinhünigerstrasse raum für kunst, wofür sie drei Räume eigenhändig renovierten. Den Betrieb wollten sie aber nicht mehr selber stemmen und auch nicht mehr sich selbst ausstellen, sondern es standen Begegnungen im Vordergrund. Im Dazwischen soll etwas passieren. »Tolle Leute« wurden ausgestellt. Der Raum habe sich verselbständigt, doch gegen Ende wollte den Raum niemand mehr weiterführen, ausser Claudia Roth und Werner Merkofer. allerart machten auch Projekte an der Art Basel, sie erhielten die Möglichkeit, mit einem Stand an der Kunstmesse präsent zu sein und später auch noch mit einer eigenen Räumlichkeit als Projektraum. Sie hatten da Kontakte zu Emil Bammatter und über Kathrin Waldhardt zu dessen Vater, der Chef der Mustermesse war. Waldhardt engagierte sich für

⁴ Chronologische Eckpunkte der Tätigkeiten: 1974 Gründung, 1984 Neuausrichtung und Umbenennung in 7/84, 1986 fand *projekt: stadtgärtnerei* statt. Ein erstes Grossprojekt auf Initiative der 5 verbliebenen Mitglieder, danach Auflösung als Gruppe. kleinhünigerstrasse raum für kunst wird durch Claudia und Merkofer weiter betrieben. 1988 das zweite Grossprojekt *Annäherungen* im Ausstellungsraum Klingental und kleinhünigerstrasse raum für kunst, 1989 entstand in Koproduktion mit Catherine Walzhardt (kunstklassen) *Babel 2. Bauetappe*. Dies bildete das Ende der Ausstellungstätigkeiten.

⁵ Die Schwiegermutter eines der allerart-Leute betrieb dort eine Galerie und lud die Künstler*innen dann ein, den Raum zu übernehmen.

⁶ Dass sei nicht selbstverständlich gewesen, man sei auch komisch angeschaut worden, wenn man so intensiv als Gruppe zusammenarbeitete. Auch distanzierte er sich z.B. von der Gruppe Farnsburg, da diese nicht zusammenarbeiteten, sondern nur opportun die Gelegenheit nutzen und gegen die Jury der Jahresausstellung opponierten.

⁷ Dies wird von Merkofer als intensiver Gruppenprozess beschrieben. Man griff einander ins Bild und diskutierte. Die Bilder begannen damit, dass sie Schattenrisse von sich malten. Dabei merkten sie, dass dies ein tolles Mittel sei um grundsätzlich mit fremden Leuten Workshops zu machen, wobei immer zwei von ihnen mit einer kleinen Gruppe agierte. Sie gaben Einstiegsmöglichkeiten, worauf die Leute dann auch in dieser Art malten und gingen dann auch die Wand. Bei verschiedenen Ausstellungen boten sie dann parallel Workshops an. Sie setzten später auch ein »Begegnungsbuch« um, bei welchem direkt auf Folien und in Reaktion auf die formellen Setzungen der andern gearbeitet wurde.

Personen aus der Kunstklasse und erhielt ebenfalls wie allerart einen Raum an der Art Basel, ohne dass sie etwas hätten zahlen müssen. Hannes Vogel hatte auch noch einen Raum. Doch war aber ab 1989 Schluss mit diesen freien Räumen, »nur noch Business«. Als Schlusspunkt erhielten sie eine Halle im zweiten Stock, in welchem sonst die Kinderbetreuung stattfand, daraus entstand »Babel«, was ein schweizweit rekrutiertes Unterfangen wurde (der Bildhauer Hans Josephson war auch Teil davon). Das gleichzeitige Durchführen der ersten Off Art (mit Zone, dem Kokteail Kabinett und dem Forum für kommunikative Kunst), sei aber nicht damit im Zusammenhang gestanden, sie hätten untereinander keinen Kontakt gehabt und diesen auch nicht gesucht. Auch mit der Romandie, z.B. IMPACT aus Lausanne habe es keine Verbindung gegeben.

Kontakte

Mit der Basler Filiale sei man ebenso wenig im Austausch gewesen. Sie haben sich als Konkurrenz empfunden, »das sei auch der Kuchen gewesen, die wollten uns nicht darin«.⁸ Für allerart seien das aber keine unüberwindbaren Gräben gewesen, so haben sie bei der Stadtgärtnerei unter anderen auch Eric Hattan, den Gründer der Filiale, gefragt, ob er mitmachen würde. Als allerart beendet war, verflüchtigte sich das Konkurrenzdenken wieder. Sie hatten für dieses Projekt Mühe, finanzielle Mittel zu bekommen, zuerst hiess es auch, dass sie für die Zwischennutzung der alten Stadtgärtnerei nichts erhielten, dann nach einem »wahnsinnigen« Telefonat mit Susanne Imbach, der damaligen Leiterin der Kulturabteilung, wurden CHF 100'000.- gesprochen. Sie nahmen schon frühzeitig Kontakt mit der Stadt auf und bekamen das Recht, dort eine Ausstellung durchzuführen. Sie schlossen sich mit verschiedenen Leuten zusammen und fragten das elektronische Studio der Musikakademie an. Am Schluss waren fünf Personen von allerart dabei sowie Hannes Vogel und Personen aus dem Umfeld der Musikakademie. Ein Projekt über drei Wochen mit »allem Möglichem«: u.a. Installationen, Konzerte. Es gab auch eine Beiz, betrieben von Anni Lanz, Mitbegründerin der Genossenschaftsbeiz Hirscheneck. Sie war auch der treibende Motor des Weiterbestehens des Areals der Alten Stadtgärtnerei. Das Organisationsteam gab das Gelände ab. Das Gelände wurde mit der Zeit immer wie belebter, es stiessen neue Leute hinzu, die ebenfalls Projekte machten. Merkofer kritisierte, dass von den nachfolgenden Leuten, Eingriffe gemacht wurden, dass Bestandteile der Architektur andersweitig verwendet wurden. »Wenn jemand eine Idee hatte, machte er einfach, doch gab es keine konsistente kollektive Identität.« Auch das nötige, gemeinsame, solidarische Vorgehen, welche im Rahmen der Abstimmung über

⁸ Mit Kuchen meint Merkofer z.B. Kontakte zu Jean-Christophe Ammann, der bis 1989 die Kunsthalle Basel leitete.

das Areal hätte geschehen sollen, sei zu spät gewesen, meint Merkofer, wären sie früher dran gewesen, hätten sie seiner Meinung nach, die Abstimmung gewonnen. Ihr Projekt Stadtgärtnerei habe aber zu diesem Impuls, zur Aufmerksamkeit auf den Ort beigetragen.

Verschiedene Projekte

Prägend sei auch der Gewinn einer Ausschreibung des Kunstcredits gewesen. Bei dieser haben sie mit ihrem Projekt, bildnerisch auf zwei Theaterstücke (*Macbeth*, *Yvonne*) zu reagieren, gewonnen. Die Umsetzung bestand aus jeweils einer grossen Rauminstallation im Foyer des Theaters als »Resultat intensiver bildnerischer Arbeitsprozesse in der Gruppe«. Sie realisierten auch verschiedene Postkarten-Serien. In Aarau gab es eine Ausstellung zu Künstlergruppen, u.a. Rot-Blau, wo sie auch während dem Wochenende vor Ort arbeiteten (»ohne Thema, sondern jeder mit seiner Art zu denken und zu arbeiten«).

Förderung

allerart hatte grundsätzlich wenig finanzielle Aufwände. Sie hatten nur bei drei Grossprojekten eine explizite Förderung erhalten: »Stadtgärtnerei«, »Annäherungen im Ausstellungsraum Klingental« sowie »Babel«. Merkofer bemerkte, dass er streckenweise als Künstler vom Kunstcredit leben konnte, das habe sich aber geändert, seit es keine anonymen Wettbewerbe mehr gebe, mit den Dossiers habe er fast immer keine Chance.

Kuratieren

Das Interesse an anderen Künstler*innen und die Ausstellungseinladungen seien primär über persönliche Kontakte (z.B. wohnte der Bruder von Roman Signer am gleichen Ort wie Merkofer), Wettbewerbe oder die persönliche Bekanntschaft bei anderen Ausstellungen zu Stande gekommen. Als Kriterien für die Auswahl hält er fest: »Gefühl, Intuition, Ansprechen, Berühren«. Beim Projekt Stadtgärtnerei sei es ausserdem wichtig gewesen, dass die Künstler*innen auf die bestehenden architektonischen Räume eingegangen seien.⁹

⁹ Zu jener Zeit beschreibt Merkofer, dass ungewohnte Orte und Fabriken sehr beliebt waren für künstlerische Projekte. Er bezieht sich da auf die »Hammerausstellung«.